

Verbundkatalog Kalliope

In: Westfälische Rundschau (Dortmund). 13.1.1965 u. in: Die Tat (Zürich). 15.1.1965

Kindertheater im Herzogpark.

Mann, Klaus

1965-01-13

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Kindertheater im Herzogpark

Im Alter von 26 Jahren schrieb Klaus Mann seine erste Autobiographie „Kind dieser Zeit“, ein Buch, über dem noch der Zauber der Jugend liegt. In vielen Episoden aus dem Leben seiner Familie, seiner Freunde und Geliebten schildert Klaus Mann das erregende und abenteuerliche Leben der frühen zwanziger Jahre. Das Buch ist in Deutschland so gut wie unbekannt geblieben und wird im Frühjahr bei der Nymphenburger Verlagshandlung, München, erscheinen. Das folgende Kapitel erzählt das Zustandekommen eines Theaterbundes, dem Klaus Mann als 13jähriger angehörte. Aber nicht nur die Kinder wirkten mit, auch Thomas Mann nahm an dem Laienbund regen Anteil und schrieb eine von ironischem Ernst gewürzte Theaterkritik.

Um diese Zeit lag die kleine Herzogpark-Chique sich allmählich zu bilden an. Die Freundschaft mit den Walterschen Mädchen — die wir ja schon lange, schon vom Ebermayer-Institut her kannten — begann. Damals gründeten Erika, Riki und ich auf einem Herzogpark-Spaziergang am 1. Januar 1919 den „Laienbund Deutscher Musiker“ (es war derselbe Tag, an dem ich, vom „Weltuntergang“ gesprochen hatte). Bei der Gründung dieses theatralischen Unternehmens, das bald die imposantesten Ausmaße annehmen sollte, mußten wir so fürchterlich lachen, daß Erika auf offener Straße etwas Grauenhaftes passierte.

Von Anfang an nahmen wir den Bund gewaltig ernst und legten erst einmal ein „Mimik-Buch“ an, eine Vereinschronik, von Gerta Marks, Tochter

des Historikers und später unsere Regisseure, sehr hübsch grün gebunden; das Buch beginnt mit den Worten:

„Gegründet wurde der Laienbund am 1. Januar 1919 von Erika und Klaus Mann und Riki Hallgarten. Sein Zweck ist die Aufführung von Theaterstücken. Auf einstimmigen Beschluß wurden Erika und Klaus Mann zu Vorsitzenden gewählt und Riki Hallgarten zum Schriftführer und Kassierer. Weitere Mitglieder sind vorläufig nur Golo und Monika Mann. Bei den Vorstellungen wird kein Eintritt verlangt. Es wird nur eine Kasse aufgestellt, in die Spenden zur Unkostendeckung gegeben werden können. — Als erstes Stück wurde die „Gouvernante“ von Körner gewählt.“ Riki und ich verkörperten die beiden jungen Dinger, die Franziska und Luise hießen, die Gouvernante war

Erika. Wir spielten auf unserer Diele. Das völlig hirnlose kleine Machwerk des Freizeitschriftstellers empfand ich damals schon als nichts Besonderes. Aber es machte Riesenspaß, als Reifrockträgerin vor den Eltern und einigen Freunden diese verzierten Verse zu sprechen. Statt die Vorstellung zu schildern, will ich die Kritik hierhersetzen, die mein Vater als erster „Unparteiischer“ aus ins Mimikbuch schrieb.

„Der Laienbund“, jenes junge theatralische Unternehmen, von dessen Begründung und Zwecken auf vorstehenden Blättern Nachricht gegeben, hatte sich vorgesetzt, am verwichenen Sonntag einen ersten Beweis seiner künstlerischen Daseinsberechtigung zu liefern, was ihm denn auch nach dem wohl einstimmigen Urteil der gebildeten Öffentlichkeit recht wohl gelang. In Szene ging „Die Gouvernante“, jenes feine, wenn auch etwas marklose Werkchen des leider so früh verstorbenen Th. Körner, womit wir anerkennend zugestanden sei, die Spielleitung eines geschickten Griff in das Schatzkästlein der heiteren Muse getan hatte.

Der dramatische Knoten des Stückchens darf als wohlgeknüpft, die Versprache als anmutig dahinschweifend, die Lösung der feingesponnenen Intrige als geistreich angesprochen werden — Eigenschaften, welche durch die Vorstellung im Ganzen trefflich zur Geltung gebracht wurden. Die Gouvernante wurde von Fräulein Titl mit verständ-

ger Distinktion verkörpert. Nur dem großen Monolog erwies sich die Gestaltungskraft der schätzbaren Künstlerin, welche übrigens die in ihrer Rolle enthaltenen französischen Redewendungen mit Exaktheit zu Gehör brachte, als noch nicht völlig gewachsen. Als Luise bewies Herr Klaus viel Biederstinn, doch bleibt der hoffnungsvolle Darsteller aufmerksam zu machen, daß das Sprechen gegen den Hintergrund in Konzentration mit Recht als Unart gilt, da es das Verständnis der Dichterworte, von denen ein jedes dem Gehörten teuer ist, erschwert.

Die Rolle der Franziska lag bei Herrn R. Hallgarten in den besten Händen. Der Künstler bewies gute Haltung und fand zu Herzen gehende Betonungen. Er stand auch in der Umkleideszene, bei welcher seinem Partner der scherzhafte und darum dankbare Teil zufiel, sehr wecker seinen Mann. — Die Kostüme waren stilvoll, die Dekorationen würdig, die Zuhörerschaft erlesen — mit Ausnahme jenes Rohlings, welcher bei der durch den freilich in seiner Erscheinung etwas wunderbar anmutenden Theaterdiener nach Schluß der Vorstellung eingelagerten Tellersemmelung sich nicht enthielt, die Summe von 7 (sieben) Pfennigen (7!) zu spenden, ein Gebaren, von dem auch an dieser Stelle ausdrücklich abzurücken wir uns nicht versagen wollen, können, mögen und dürfen.“ (Klaus braucht erwähnt zu werden, daß jener Rohling eben der Referent war.)

Sofort nach der „Gouvernante“ begann die Schwierigkeit, wieder ein mögliches Stück zu finden, jenseits der, freisende und wärmende Theaterdirektorenorgie, die uns auch später noch so viel zu schaffen machen sollte. „Es wurden gekauft Venus im Grünen“ von Lothar und „Der Präsident“ von unbedeutender Hand“, berichtet die Chronik. „Nicht ausführbar.“ Wobei zu bemerken ist, daß „Venus im Grünen“ als wahrscheinlich unpassend, und schon vor der Lektüre von Elternhand wieder entzogen wurde. — Inzwischen war Gretel Walter Mitglied des Bundes geworden. Man entschied sich für Kotschubus „Schneider Pips“ als nächste Novität.

Die Premiere fand im Hallgartenschen Hause, diesmal abends, statt. Schon waren wir anspruchsvoller geworden: Theaterinszenierung mußte uns Masken schmücken. Die Chronik hält fest: „Der Zuschauertriumph ist sehr schön. In ihm sitzen: Bruno Walter mit Frau und Tochter Lotte, Frau Geheimrat Marks mit Tochter Gerta Marks und Otto, Frau Plümer, Herr und Frau Mann, Herr und Frau Hallgarten und die Fräuleins. Die Vorstellung verläuft sehr gut. Wolff (Rikis Bruder) konfiliert nicht ausreichend. Einmal fällt die Wand ein, was sich jedoch durch Witze vertuschen läßt.“

Diesmal hatte Riki die große Charakterpartie inne, Erika und ich spielten das sich — lebende Paar, Madame Zephyr, eine Modekünstlerin, aber war Gretel. Bruno Walter dichtete die Krit-

tik, die so viel reiz- und geistvoller war als das Stück, über welches sie scherzte.

Durch das Zustandekommen der Walters-Mädchen und des Fräuleins Gerta Marks wurde die Sache erst richtig. Der Mimikbund, was er an Intrigen, Sensationen mit sich brachte, füllte uns mit einer so großen Leidenschaft aus, daß die Eltern schon anfangen, bedenklich zu werden. Vor allem das Haus Walter und das Haus Mann begannen sich darüber einzusetzen, daß wir gemeinsam nur auf Unheil saßen — eine elterliche Warnvorstellung, die uns später noch gräßlich sollte zu schaffen machen. Frau Walter besonders witterte in Erika und mir etwas wie das böse Prinzip, das drauf und dran war, über ihre schutzlosen und nur zu empfänglichen Töchter herzufallen — eine doch sicher etwas übertriebene Auffassung der Dinge.

Oft genug wurden Versuche gemacht, den Verkehr einfach zu unterbinden, aber er ließ sich nicht ausrotten wie das alte Unkraut. Wir fühlten uns zu wohl miteinander. Frau Walters moralischem Argwohn gegen uns nahmen wir als echt mütterliche Unbegreiflichkeit hin, die wir ihr aber keineswegs verdachten. Vielmehr nahmen wir uns ihr nie anders als zutraulich und ergeben, ließen auch nicht davon ab, Bruno Walter, der von einer wunderbar schmerzhaften und zuweilen flammend ernten Güte gegen uns war, schwärmerisch zu verehren.

Verfölsche Rundschau, Berlin
10. vom 13. 1. 1925

Kindertheater im Herzogpark

Im Alter von 26 Jahren schrieb Klaus Mann seine erste Autobiographie *«Kind dieser Zeit»*, ein Buch, über dem noch der Zauber der Jugend liegt. In vielen Episoden aus dem Leben seiner Familie, seiner Freunde und Gefährten schildert Klaus Mann das erregende und abenteuerliche Leben der frühen zwanziger Jahre. Das Buch ist in Deutschland so gut wie unbekannt geblieben und wird im kommenden Frühjahr bei der Nymphenburger Verlagshandlung, München, erscheinen. Das folgende Kapitel erzählt das Zustandekommen eines Theaterbundes, dem Klaus Mann als 13jähriger angehörte. Aber nicht nur die Kinder wirkten mit, auch Thomas Mann nahm an dem Laienbund regen Anteil und schrieb eine von ironischem Ernst gewürzte Theaterkritik.

Um diese Zeit fing die kleine Herzogpark-Clique sich allmählich zu bilden an. Die Freundschaft mit den Walterschen Mädchen — die wir ja schon lange, schon vom Ebermayer-Institut her kannten — begann. Damals gründeten Erika, Ricki und ich auf einem Herzogpark-Spaziergang am 1. Januar 1919 den *«Laienbund Deutscher Mimiker»* (es war derselbe Tag, an dem ich vom *«Weltuntergang»* gesprochen hatte). Bei der Gründung dieses theatralischen Unternehmens, das bald die imposantesten Ausmasse annehmen sollte, mussten wir so fürchterlich lachen, dass Erika auf offener Strasse etwas Grauenhaftes passierte.

Von Anfang an nahmen wir den Bund gewaltig ernst und legten erst einmal ein *«Mimik-Buch»* an, eine Vereinschronik, von Gerta Marcks, Tochter des Historikers und später unsere Regisseuse, sehr hübsch grün gebunden: das Buch beginnt mit den Worten:

«Gegründet wurde der Laienbund am 1. Januar 1919 von Erika und Klaus Mann und Ricki Hallgarten. Sein Zweck ist die Aufführung von Theaterstücken. Auf einstimmigen Beschluss wurden Erika und Klaus Mann zu Vorsitzenden gewählt und Ricki Hallgarten zum Schriftführer und Kassierer. Weitere Mitglieder sind vorläufig nur Golo und Monika Mann. Bei den Vorstellungen wird kein Eintritt verlangt. Es wird nur eine Kasse aufgestellt, in die Spenden zur Unkostendeckung gegeben werden können. — Als erstes Stück wurde die *«Gouvernante»* von Körner gewählt.»

Ricki und ich verkörperten die beiden jungen Dinger, die Franziska und Luise hiessen, die Gouvernante war Erika. Wir spielten auf unserer Diele. Das völlig hirnlose kleine Machwerk des Freiheitsdichters empfand ich damals schon als nichts Besonderes. Aber es machte Riesenspass, als Reifrockfräulein vor den Eltern und einigen Freunden diese verzierten Verse zu sprechen. Statt die Vorstellung zu schildern, will ich die Kritik hierhersetzen, die mein Vater als erster *«Unparteilicher»* uns ins Mimikbuch schrieb.

«Der *«Laienbund»*, jenes junge theatralische Unternehmen, von dessen Begründung und Zwecken auf vorstehenden Blättern Nachricht gegeben, hatte sich vorgesezt, am verwichenen Sonntag einen ersten Beweis seiner künstlerischen Daseinsberechtigung zu liefern, was ihm denn auch nach dem wohl einstimmigen und vom Referenten gern zu bestätigenden Urteil der gebildeten Öffentlichkeit recht wohl gelang. In Szene ging *«Die Gouvernante»*, jenes feine, wenn auch etwas marklose Werkchen des leider so früh verstorbenen Th. Körner, womit, wie anerkennend zugestanden sei, die Spielleitung einen geschickten Griff in das Schatzkästlein der heiteren Musse getan hatte. Der dramatische Knoten des Stückchens darf als wohlgeknüpft, die Verssprache als anmutig dahinhüpfend, die Lösung der feingesponnenen Intrige als geistreich angesprochen werden — Eigenschaften, welche durch die Vorstellung im Ganzen trefflich zur Geltung gebracht wurden. Die Gouvernante wurde von Fräulein Titi mit verständiger Distinktion verkörpert. Nur dem grossen Monolog erwies sich die Gestaltungskraft der achtbaren Künstlerin, welche übrigens die in ihrer Rolle enthaltenen französischen Redewendungen mit Exaktheit zu Gehör brachte, als noch nicht völlig gewachsen. Als Luise bewies Herr Klaus viel Biedersinn, doch bleibt der hoffnungsvolle Darsteller aufmerksam zu machen, dass das Sprechen gegen den Hintergrund in Kennerkreisen mit Recht als Unsitte gilt, da es das Verständnis der Dichterworte, von denen ein jedes dem Gebildeten teuer ist, erschwert. Die Rolle der Franziska lag bei Herrn R. Hallgarten in den besten Händen. Der Künstler bewies gute Haltung und fand zu Her-

zen gehende Betonungen. Er stand auch in der Umkleideszene, bei welcher seinem Partner der scherzhafte und darum dankbarere Teil zufiel, sehr wacker seinen Mann. — Die Kostüme waren stilvoll, die Dekorationen würdig, die Zuhörerschaft erlesen — mit Ausnahme jenes Rohlings, welcher bei der durch den freilich in seiner Erscheinung etwas wunderbarlich anmutenden Theaterdiener nach Schluss der Vorstellung eingeleiteten Tellersammlung sich nicht entblödete, die Summe von 7 (sieben!) Pfennigen (!?) zu spenden, ein Gebaren, von dem auch an dieser Stelle ausdrücklich abzurücken wir uns nicht versagen wollen, können und dürfen.» (Käum braucht erwähnt zu werden, dass jener Rohling eben der Referent war.)

Sofort nach der *«Gouvernante»* begann die Schwierigkeit, wieder ein mögliches Stück zu finden, jene echte, fressende und wurmende Theaterdirektorensorge, die uns auch später noch so viel zu schaffen machen sollte. «Es wurden gekauft *«Venus im Grünen»* von Lothar und *«Der Präsident»* von unbedeutender Hands, berichtet die Chronik. *«Nicht aufführbar»*. Wobei zu bemerken ist, dass *«Venus im Grünen»* als wahrscheinlich unpassend, uns schon vor der Lektüre von Elternhand wieder entzogen wurde. — Inzwischen war Gretel Walter Mitglied des Bundes geworden. Man entschied sich für Kotzebues *«Schneider Fips»* als nächste Novität. Die Premiere fand im Hallgartschen Hause, diesmal abends, statt. Schon waren wir anspruchsvoller geworden: Theaterfriseur Kunst musste uns Masken schminken. Die Chronik hält fest: «Der Zuschauerraum ist sehr schön. In ihm sitzen: Bruno Walter mit Frau und Tochter Lotte; Frau Geheimrat Marcks mit Tochter Gerta Marcks und Otto, Frau Pfizner, Herr und Frau Mann, Herr und Frau Hallgarten und die Fräuleins. Die Vorstellung verläuft sehr gut. Wölfi (Rickis Bruder) souffliert nicht ausreichend. Einmal fällt die Wand ein, was sich jedoch durch Witze vertuschen lässt.»

Diesmal hatte Ricki die grosse Charakterpartie inne, Erika und ich spielten das sich — liebende Paar. Madame Zephyr, eine Modekünstlerin, aber war Gretel. Bruno Walter dichtete die Kritik, die so viel reiz- und geistvoller war als das Stück, über welches sie scherzte.

Durch das Dazukommen der Walters-Mädchen und des Fräuleins Gerta Marcks wurde die Sache erst richtig. Der Mimikbund, was er an Intrigen, Sensationen mit sich brachte, füllte uns mit einer so grossen Leidenschaft aus, dass die Eltern schon anfangen, bedenklich zu werden. Vor allem das Haus Walter und das Haus Mann begannen sich darüber einig zu sein, dass wir gemeinsam nur auf Unfug sännen — eine elterliche Wahnvorstellung, die uns später noch grässlich sollte zu schaffen machen. Frau Walter besonders witterte in Erika und mir etwas wie das böse Prinzip, das drauf und dran war, über ihre schutzlosen und nur zu empfänglichen Töchter herzufallen — eine doch sicher etwas übertriebene Auffassung der Dinge. Oft genug wurden Versuche gemacht, den Verkehr einfach zu unterbinden; aber er liess sich nicht ausrotten wie das zähe Unkraut. Wir fühlten uns zu wohl miteinander. Frau Walters moralischen Argwohn gegen uns nahmen wir als echt mütterliche Unbegreiflichkeit hin, die wir ihr aber keineswegs verdachten. Vielmehr nahmen wir uns ihr nie anders als zutraulich und ergeben, liessen auch nicht davon ab, Bruno Walter, der von einer wunderbar scherzhaften und zuweilen flammend ersten Güte gegen uns war, schwärmerisch zu verehren.

Entnommen dem Band *Kind dieser Zeit* von Klaus Mann, der im Frühjahr 1965 in der Nymphenburger Verlagshandlung, München erscheinen wird.

Die Tat, Friedrich
15.1.65